

Ludwig Derleth, der Dichter des "Fränkischen Korans"

Zu seinem 125. Geburtstag am 3. November 1995

Denn Keiner weiß, wie mir geschah,
als sich vor Gram die Seele mir versteinte.
Doch was zur Tat des Schicksals Spruch verneinte,
steht mächtig hier im Wortgebäude da.

(aus dem "Fränkischen Koran")

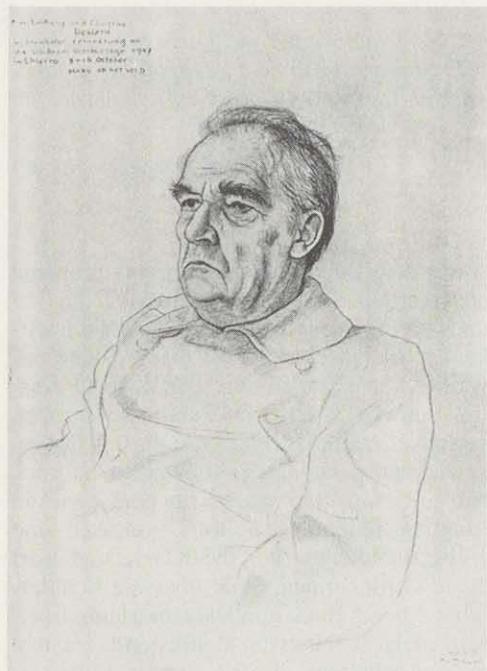
In seiner Dichtung erkennt man immer wieder die Liebe zur fränkischen Landschaft, besonders zu Mainfranken, weshalb der Autor E. Jaime-Liebig den "Fränkischen Koran" eine Feier der katholischen Kulturlandschaft Frankens nennt. Weiter gerät Jaime ins Schwärmen fürs Frankenland und das Derlethsche Werk, das heute, 47 Jahre nach des Dichters Tod, nahezu vergessen ist: "Der betörende Prunk fränkischer Dorfkirchen ist darin eingefangen, mit seinen goldenen Marienstatuen, Riemenschneider-Plastiken, Barockaltären und gekrönten Totenköpfen. Die Wucht des Bamberger Domes ist darin, der feierliche Ernst der Basilika von Ebrach, die heitere Anmut von Gärten und Schlössern, der fränkische Weinbau und das fromme Volkstum der Gau zwischen Fichtelgebirge und Spessart. Auch hier finden wir Heidentum und Christentum vereint."

Erst Schüler und später Lehrer in Münnerstadt

In Gerolzhofen geboren, verbrachte Ludwig Derleth seine Jugend in Stadtprozelten und Bischofsheim. In Münnerstadt besuchte er das humanistische Gymnasium der Augustiner und studierte in München Chemie, Griechisch, Latein und Philosophie. Nach seinem Staatsexamen lehrte er an den Gymnasien in Hammelburg, Münnerstadt, Miltenberg, Passau, Fürth, Germersheim und Dillingen. Otto Reeb, ein ehemaliger Schüler, erinnert sich an die Lehrzeit Derleths in Münnerstadt: "Es war wohl in den ersten Tagen des Februar 1894, als die 6. Klasse des Gymna-

siums dem Beginn des Unterrichts gespannt entgegensaß. Plötzlich öffnete sich die Tür und herein trat ein erstaunlich jugendlich wirkender Mann, eine höchst einprägsame unvergeßliche Erscheinung, der neue Ordinarius Ludwig Derleth. Von kaum mittelgroßer, schlanker, zartgliedriger Gestalt, mit diskreter Eleganz gekleidet, im schwarzen Gehrock und einer Künstlerkrawatte trat er fast wie ein Jüngling federnden Schritts, gelassen und völlig unbefangen vor die Klasse und warf dann wortlos einen Blick über die Schülerschar. Dieser Blick kündete den Mann. In einem edelgeschnittenen, glattrasierten Gesicht mit adlerhaftem Profil, von auffallender Blässe, das langes schwarzes Haar umrahmte, brannten ein paar sehr dunkle Augen mit dem Ausdruck intensiven Lebens, einer verachtenden Entschiedenheit und Energie. Dabei war in seiner Erscheinung keine Spur von Pose oder etiler Selbstgefälligkeit, vielmehr schien die ganze Art Ausdruck seiner innersten Natur. Er begann ohne irgendwelche weiteren Bemerkungen den Geschichtsunterricht, erkundigte sich, wo wir stünden, ging aber nicht etwa nach dem Lehrbuch weiter vor, sondern versuchte, in einem Frage- und Antwortspiel festzustellen, inwieweit wir eine Vorstellung von dem Entwicklungsgang der römischen Geschichte in der Zeit der Republik gewonnen hätten, wobei es ihm auf die Grundlinie des historischen Geschehens ankam. Auf das Auswendiglernen von Jahreszahlen legte er keinen besonderen Wert, ihm kam es auf die Erkenntnis der genetischen Entwicklung an, eine Methode, die damals am Gymnasium noch ziemlich neu war.

Er lebte in aristokratischer Abgeschlossenheit und stolzer Einsamkeit völlig für sich. Das Schuljahr ging zu Ende... Derleth verließ Männerstadt und entschwand unseren Blicken."



Haro Op het Veld: Ludwig Derleth, Bleistiftz.

Thomas Mann porträtierte den "Propheten Daniel"

Trotz des kärglichen Gehaltes eines Studienassessors machte Derleth während der Schulferien ausgiebige Reisen, die nach München, Paris und Rom führten. Dort suchte er Museen und Bibliotheken auf und beobachtete die Menschen. Der unbekannte Lehrer hatte sich zur Aufgabe gestellt, die Welt in andere Bahnen zu reißen, sie durch sein Werk zu beeinflussen, ja, durch das Feuer seines Geistes umzuschmelzen.

In seinen "Proklamationen" aus dem Jahre 1904 wandte er sich gegen die Schriftgelehrsamkeit aller Konfessionen: "Die Verfälschung der Evangelien durch die zahme, feige Mittelmäßigkeit ist wohl heute die größte Sünde gegen den Heiligen Geist.

Schwertscharfe, das Weib vom Manne trennende Worte hat ER geredet, und in seinem Testament überantwortete ER seinen Jüngern alle Völkergehege und Reiche der Welt, daß sie Seelen erbeuten auch der nimrodischen Menschenjagd. Was haben die sinnzerstörenden Erklärer aus den Evangelien gemacht durch eine Auslegung, die gegen den wahren Gehalt sich wie ein Dunst von Worten gegen ein Gewitter von Taten verhält?"

Der junge Thomas Mann war bei der Vorlesung der "Proklamationen" in München anwesend und schrieb über Derleth: "Beim Propheten" eine Novelle. Darin wurde Deleth vorgestellt als ein Prediger und Missionar, der Buddha, Alexander den Großen, Napoleon und Jesus als Vorläufer betrachtete, eine schöne Schwester seine eindrucksvollste Zeugin nannte und eine Randfigur des Kreises um Stefan George war.

In die Dachwohnung des "Propheten Daniel", der sich bei der Vorstellung seines Werkes durch einen seiner "Jünger" vertreten ließ, war Thomas Mann übrigens durch Vermittlung von Hedwig Pringsheim, der Mutter seiner späteren Gattin, gelangt.

Prophet oder Phantast?

Mit Derleths Schreckvisionen wußte der Romancier Thomas Mann nichts anzufangen. Auch konnte er nicht wissen, daß selbst Derleths Mitstreiter Alfred Schuler bereits vor der Jahrhundertwende voraussah, daß er das Rauschen stählerner Flügel höre, die den Himmel Münchens bald überschatteten und Tod und Verderben über die Stadt brächten...

In Thomas Manns Alterswerk "Doktor Faustus" erscheint noch einmal Derleth als "Daniel zur Höhe" in karikierender Schilderung: "Er liebte es, die Arme über die Brust zu kreuzen oder eine Hand napoleonisch im Busen zu bergen, und seine Dichterträume galten einer in blutigen Feldzügen dem reinen Geist unterworfenen, von ihm in Schrecken und Züchten gehaltenen Welt, wie er es in seinem, ich glaube einzigem Werk, den schon vor dem Kriege auf Büttenpapier erschienenen "Proklamationen" beschrieben hatte, einem lyrisch-rhetorischen Ausbruch schwelgerischen Terrorismusses, dem man erheb-

liche Wortgewalt zugestehen mußte. 'Soldaten!', schloß die Dichtung, 'ich überliefere euch zur Plünderung – die Welt!' ... Autor und Werk erfreuten sich ernstlichen Ansehens, und meine Antipathie gegen beide war ihrer selbst nicht so ganz sicher..."

Erinnerungen an Männerstadt in München

Im Dezember 1905 bezog Derleth mit seiner Schwester Anna Maria eine Wohnung am Münchner Marienplatz. Es war keine mönchische Behausung – wie sie die Leser seiner Schriften erwartet hätten, sondern eine voller Antiquitäten steckende Dichterwohnung. Neben den unzähligen Büchern dominierten zahlreiche Napoleonbilder, eine Abbildung der Kaaba in Mekka, ein mächtiger Adlerthron aus dem Empire und ein altdeutscher Stuhl, den Luther im Gasthof "Riesen" in Miltenberg benutzt haben soll. In einem riesigen Käfig flatterten und zwitscherten zahlreiche Vögel und zusätzlich flogen Tauben von den Türmen der nahen Frauenkirche durch die immer weit geöffneten Dachfenster hinüber zum Marienplatz.

Zu den engsten "Jüngern" Derleths zählten die Geschwister Christine und Wilhelm Ulrich. Derleths Schwester Anna Maria lernte den 18jährigen Studenten kennen und brachte ihn in die Wohnung am Marienplatz. Ulrich erinnerte sich an Derleths große Liebe zu Männerstadt: "An seine eigene erste Lehrertätigkeit am Klostergymnasium in Männerstadt haben seine damaligen Schüler die schönste Erinnerung, während er selbst uns gegenüber nie davon sprach. Gern aber zeigte er eine vom historischen wie künstlerischen Standpunkt gleich merkwürdige Reihe von Fensterscheiben, die er in einem Bürgerhaus des fränkischen Städtchens aufgespürt und erworben hatte. Die Scheiben waren nämlich übersät mit hübschen Bildern vom Soldatenleben und Kriegsszenen, die ein im Haus einzquartierter napoleonischer Offizier mit seinem Brillantring eingeschraubt hatte. Derleth machte gern darauf aufmerksam, mit welcher adligen Delikatesse der im 'Feindesland' liegende Franzose, der irgendwo die preußische Königin Luise gesehen haben muß, sie in

Wort und Bild respektvoll darstellt, wie sie auf der Flucht vor einer Bauernkate halmacht und einen Löffel Suppe erhält.

Männerstadt, das vieltürmige mauерumgürtete fränkische Städtchen hat er, 20 Jahre nach seinem kurzen Aufenthalt, noch begeistert geschildert, mit seiner erhaltenen Komturei der Tempelherren und der an das Heilige Land erinnernden eigenartigen Landschaft. In seinem Auftrag malte ich einige Bilder dort, die jahrelang am Marienplatz hingen und ihn an seine Jugend erinnerten."

Berlin 1908

Dank Derleth für
diese schönen Gedichte
sie haben: das höchste was
man als Lob sagen kann: den
großen Lebens-odem

Ihr St. George

Widmung des Gesinnungsgegnissen Stefan George an Derleth

Berühmte Komponisten vertonten Derleths Weinlieder

Der 54jährige Derleth heiratete im Jahre 1924 Christine Ulrich, die bis zu seinem Tode seine treusorgende Mitarbeiterin und Gefährtin blieb. 1925 übersiedelte das Paar von München nach Rom, 1928 nach Perchtoldsdorf bei Wien und 1935 nach San Pietro di Stabio im Tessin. Von 1919 bis 1932 arbeitete er an seinem Hauptwerk, dem "Fränkischen Koran", in welchem er jene zwei Welten vereinigte, denen er zeit seines Lebens zugetan war, dem heimatlichen Franken und dem islamischen Orient. Die 2000 Gedichte dieses Werkes entstanden an den verschiedensten Orten, so die Wein- und Liebeslieder in Rom. Das "Buch der Frühlingsfeier" schrieb er im Osthof von Perchtoldsdorf, einem ehemaligen Schlößchen der Kaiserin Maria Theresia.

Besonders die Weinlieder vertonten verschiedene zeitgenössische Komponisten. Johannes Driessler "Die Chöre der Zecher", Egon Wellesz "Fünf kleine Männerchöre" (Wenn die Rebe wieder blüht), Karl Marx "Frühlingstau in deinen Augen".

Als der Komponist Gerhard Frommel 1932 den gerade erschienenen "Fränkischen Koran" las, vertonte er im Winter 1932/33 die "Herbsfeier" als Kantate für Bariton-Solo, gemischten Chor und großes Orchester. Der glanzvollen Uraufführung in Essen wohnte auch der Dichter bei, dem das Publikum begeisterte Ovationen spendete. Die mystische "Mette" Derleths fand in folgenden Versen ihren Höhepunkt:

*"Wir bauen die wahre Kirche von Rom,
die Reben sich laubten zum traubigen Dom.
Arome durchwallen den säuligen Raum
aus Kufen und Kannen und Hefe und Schaum.
Ein Phanteon wölbt sich das schwankende Zelt
dem Gotte des Weins, dem Erlöser der Welt."*

Drei rätselhafte Figuren aus Gerolzhofen

Seinen Lebensabend verbrachte der Dichter in einem alten Palazzo in der Schweiz, in San Pietro im Tessin, den einer der Architekten der Peterskirche erbaut hatte. Noch im letzten Herbst seines Lebens, bevor er am 13. Januar 1948 im Alter von 78 Jahren starb, trugen ihn vier rüstige Männer in seinem mächtigen Lehnstuhl in den Weingarten, wo er bei einem Glas des letzten Jahrganges die Weinernte beobachtete. Im Geiste werden dabei wohl die bacchantischen Schilderungen aus seinem "Koran" an ihm vorbeigeglitten sein, wie die "Weinlese am Rhein" und ein "Waldfest in Unterfranken", während auf der Terrassenbrüstung drei Figuren aus seiner Heimatstadt herüberschaute. Diese alten Monamente entdeckte Derleth, als er in

vorgerückten Jahren seiner jungen Frau die geliebte Heimat zeigte und auch sein Geburtshaus in Gerolzhofen. In dessen Einfriedung eingemauert, entdeckte er die drei Figuren aus Sandstein, weibliche Gestalten aus der Zeit um 1600. Die eine, als 'mariage' bezeichnet, mit lächelnder Miene, ein Joch auf den Schultern, die Füße eingespannt; die zweite ohne Attribute, mit schwungvollem freien Aufblick mit der Inschrift 'liberté'; die dritte als 'Winter' oder 'Alter' deutbar mit weißem sybillenhaften Ausdruck. Diese Gestalten, die wie weissagende Feen sich – wer weiß woher? – um Ludwig Derleths Wiege eingefunden hatten, machten dem alten Dichter tiefen Eindruck. So nahm er sie mit ins österreichische Perchtoldsdorf und danach in seinen Tessiner Palazzo.

Neun Jahre lang hatte ihn seine Frau Christine gepflegt, und wenn sie auch zuvor von ihm wie ein Kind gehalten wurde, so wird sie trotzdem schließlich etwas mütterliche Geborgenheit für ihn bedeutet haben. Er starb mit dem Blick auf Bilder, die ihm im Leben etwas bedeutet hatten: Auf Vater und Mutter und auf die Muttergottes von Absam und Altötting sowie auf sein Hauptwerk, den "Fränkischen Koran".

Literatur:

- Jaime-Liebig, Edward, Stefan George und die Weltliteratur, Ulm 1949;
Reeb, Otto, Ludwig Derleth in Münnsterstadt, Vin-
cicum, Heft 15 / 1956;
Ulrich, Wilhelm, "Der Fränkische Koran", Halle-
sche Nachrichten, 1. November 1932;
Harpprecht, Klaus, Thomas Mann – Eine Biogra-
phie, Hamburg 1995;
Valeton, H. Michiel (Herausg.), Ludwig Derleth –
Gedenkbuch, Amsterdam, 1953.